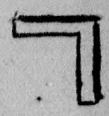


157 Haas



Der Satellit erscheint als
Beiblatt der „Kronstädter Zei-
tung“ jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postgebühren 4 R. mit Post-
freier Zustellung in die L.
Staaten 5 R., im Ausland
6 R. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 39.

Montag, den 13. Oktober 1856.

17. Jahrgang.

Pflanzt neben die Mädchenschulen auf dem Lande auch einen Gemüsegarten.

Wir haben auf diesen Artikel aus dem kleinen Kronstädter Ka-
lender für das Jahr 1857 bereits vor einigen Tagen in unserer Zei-
tung hingedeutet. Die Arbeit hat ein wackerer Pfarrer aus unserem
Volke in einer Schullehrerverammlung auf den bekannten Angriff
des Hrn. v. Cotta gegen die Sachsen in der „Allg. Ztg.“ vorgele-
sen und den Gegenstand zur Besprechung gebracht, damit auf unseren
Dörfern mehr Gemüse gebaut, um auch in dieser Beziehung dem
deutschen Mutterlande zu folgen. Der Angriff Cotta's wurde seiner
Zeit auch in der Kronstädter Zeitung würdig beleuchtet, der Gegen-
stand ist aber so wichtig, daß wir auf denselben noch einmal zu Recht
und Frommen unseres Vaterlandes in einer andern Weise zurückzu-
kommen glaubten. Das Gute kann nicht genug vorbereitet werden.
Herr v. Cotta schrieb:

„Die Deutschen der östlichen Provinzen Oesterreichs sind zu
verschiedenen Gegenden Deutschlands eingewandert. Man unterschei-
det besonders die Sachsen Siebenbürgens von den Schwaben und
Baiern. Die Sachsen ihrer Abstammung nach Niederdeutsche, zum
Theil vielleicht Holländer, galten sehr langsam und langweilig in
Sprache und Gedankengang, für verschlossen und hinterlistig, für
engherzig und unternehmungslös, aber für gute Haus- und Land-
wirthe im Kleinen. Ich kann nur sagen sie galten dafür, denn ich
habe keine Gelegenheit gehabt, ein so hartes Urtheil zu begründen;
aber namentlich die Officiere der Truppen, welche bei den jetzigen
Heeresbewegungen in sächsischen Städten stationirt waren, stimmten
sämmlich in diesem Urtheile überein. Recht interessant waren mir
die sauberen Sachsenhöfe bei Bistritz, regelmäßig gebaut, wie die
meisten schnellentstandenen Kolonien.

Das lange Dach birgt, wie in vielen Gegenden Westphalens,
Wohnung, Stallung und Scheuer zugleich, aber von einander abge-
trennt durch Scheidewände. Die Fluren dieser Dörfer unterscheiden
sich sehr vortheilhaft durch mannichfaltigere und bessere Bestellung
von denen der Rumänen, die nur Maisfelder zwischen großen, eben
Triften enthalten. Auch Wein und Obst bauen die Sachsen. Be-
sorgten sie nicht meist das Zweifelhafte, so würden sie sich längst
weiter über das fruchtbare Land ausgebreitet haben. Diese aus gro-
ßer Vorsicht, verbunden mit Eigenthumsinn entwickelte Sitte erhal-
ten sie der Zahl nach stabil. Neben dem Hochdeutschen sprechen sie
plattdeutsch in so ungleichen Mundarten, daß sich zuweilen die Be-
wohner zweier Dörfer kaum verstehen.

So Herr Bernhard Cotta in der Augsburger Allgemeinen Zei-
tung. Ich habe Ihnen, verehrte Herren und Freunde! die Stelle
wörtlich und vollständig mitgetheilt, weil ich meinte, daß sie den Leh-
rern vom Lande schwerlich bekannt sein dürfte. Nun! wie gefällt
Ihnen unsere Abbildung? Kaum sonderlich! Fragen wir uns aber
unbefangen auf Grund der Erfahrung, liegt denn in den Worten
gar nichts Wahres? Leider können und dürfen wir diese Frage nicht
unbedingt verneinen, müssen im Gegentheil, wenn auch unangenehm
berührt, zugestehen, daß sie viel — obgleich bittere — Wahrheit
enthalten. Sollten wir nun dem Manne gleichen, der sein liebes
Antlitz im Spiegel beschauet und nachdem er sich beschauet, von
Stund' an davon gehet und vergißt, wie er gestaltet war? Kin-

mermehr! Lassen Sie uns vielmehr die Worte ernst prüfen, lassen
Sie uns erwägen, was an ihnen Wahres sei? und wie unser Ver-
ein und die Schule überhaupt, der wir dienen, zur Besserung unseres
Volksebens in der angedeuteten Beziehung mitwirken können?

Fragen wir daher zunächst ganz unbefangen: Womit lebt
denn der sächsische Landmann? was isst er? — Ich kann nämlich
heute nur auf den Schluß der Cotta'schen Schilderung eingehen und
den Wunsch ausdrücken, es möchte deren Anfang: langsam und
langweilig in Sprache und Gedankengang, ver-
schlossen und hinterlistig, engherzig und unter-
nehmungslös* von einem andern verehrten Herrn erwogen,
begutachtet und beantwortet werden*). — Also nochmals: womit
lebt der sächsische Landmann, was pflegt er zu essen? Nun,
verehrte Herren und Freunde, müssen wir, die wir die Zustände
des Volksebens kennen, nicht einstimmig antworten: Speck und wie-
der Speck! Speck mit Zwiebel und ohne Zwiebel, Speck roh,
Speck gebraten, mit und ohne Zwiebel, Speck gekocht mit wenig
gemehelter saurer Suppe; Jahr aus Jahr ein fast jeden Tag nur
Speck. Nennt er doch den Speck vorzugsweise Fleisch. Und wenn
Sie am Sonntag Morgen, sobald die Glocke zur Frühkirche ruft —
oder besser, wenn dieselbe eine gute Weile ausgeklungen, den Mann, oder
die Frau fragen: Wohin? oder Woher? und zur Antwort erhalten:
ich soll etwas Fleisch holen oder ich bringe etwas Fleisch, so
denken Sie nur ja nicht, daß einige Pfunde Rind- oder Schaf-
fleisch gemeint seien, und daß bei uns wie König Heinrich IV. es
wünschte, ein jeder Bauer am Sonntage sein Fleisch im Topfe habe,
— nein! verehrte Herren und Freunde, mit dem Fleische ist wieder
der Speck gemeint! Und dieser Speck, zu welchen Zubereitungen
dient er denn? Sie erlassen mir hoffentlich eine in's Einzelne gehende
Schilderung einer ländlichen Haushaltung, wohl wissend, wie schmach-
haft und ärmlich, ja wahrhaft traurig es öfters damit beschaffen ist. Hat-
ten Sie vielleicht auch das Vergnügen in Ihrem Heimath Orte zahl-
reiche Truppendurchmärsche mit anzusehen, hörten Sie das Ver-
langen — nach Zuspäße, welches der deutsche Mann an die
sächsische Hausfrau stellte, bemerkten Sie die Verlegenheit der
Lehrerin, wie sie nicht wußte, was damit gemeint sei, wie sie über-
haupt außer Stande war, im hohen Juni und Juli zum Rindfleisch
in den Topf etwas anderes als lang — oder breit gekniffene grobe
Nudeln zu geben und sich über den Mann zu beklagen wußte, der
mit dieser bei unserem Volke beliebten Speise sich nicht zufrieden
gab; kennen Sie solche Ausfälle aus dem Leben, nun so werden
Sie sich nicht wundern, wenn Herr Cotta nach den Mittheilungen des
durchziehenden Militärs kein günstigeres und milderer Urtheil über
uns fällt und unsre Klassifizierung und Klassirung nach der ersten,
eben auch nur durch sich selbst theilbare Zahl vornahm und be-
stimmte!

Doch in welchem Zusammenhange steht denn dies Alles mit der
Schule? Was geht das uns und unsere Schullehrer Vereine an?
höre ich im Geiste fragen. Ich frage, rote zu antworten, zunächst
selber: Ist denn die Volksschule nur Lehr- und nicht auch Erzie-
hungs- und Bildungsanstalt? und wenn, wie recht und billig, das
Lehrere als längst anerkannte und bekannte Thatsache von Jedermann
zugerechnet wird, frage ich weiter, nach welchen Beziehungen soll denn
die Schule erziehen und bilden? Soll sie nicht auch den Landmann

*) Ist bisher in kräftiger und würdiger Art geschehen.

Schstr.

für seinen eigentlichen Lebensberuf zu erziehen, zu bilden trachten? Gehört denn Gartenbau — im umfassendsten Sinne des Wortes — nicht auch in den Kreis der Schulbildung? Beantwortet mir vielleicht hier, dort eine Stimme diese Fragen mit einem lauten Ja! Ja! so muß ich weiter fragen: Nun was that und thut denn die Volksschule bis heute für die Hebung des Gartenbaues? Die Hand auf's Herz, verehrte Herren, und frisch geantwortet: Nicht wahr! Fast überall nichts! Ach! leider! gar nichts! So wie leben schon von Weitem die Schulgebäude aus? Sind sie, auch die bessern, neu, freundlich und zweckmäßig gebauten, sind sie nicht Alle an die Kirchentingmauern geklebt oder in dieselben hineingebauet? Damit soll nicht gemeint sein, als ob die Schule nicht in die Nähe der Kirche gehöre, mit ihr nichts mehr zu schaffen habe, von ihr räumlich und geistig entfernt werden solle. Nein! nein! durch die Schule wollen wir in die Kirche führen und wieder durch die Kirche in die Schule; beide herrlichen Anstalten mögen stets freundlich Hand in Hand gehen und in gleicher Liebe mit gleichem Eifer die Pflegepflichten dem hohen und fernem Ziele geistig-sittlicher Menschenveredelung in christlicher Bildung zusteuern! Ich meine nur, wo finden wir eine Volksschule, die eines schönen Gartens sich erfreut; wo ist das Dorf, in welchem die Schule auch den Gartenbau fördert und belebt? In unserer Nähe ist mir keine und keines bekannt und ich bin doch durch viele Schulen und Gemeinden gegangen! Hof und Garten sucht man bei den Schulen vergebens!

Erlauben Sie verehrte Herren und Freunde, daß ich noch einmal weiter aushole und die Frage zunächst so stelle: Wie ist der Gartenbau auf unseren Dörfern jetzt, wie war er vormals beschaffen? — Sind wir unpartheiisch, und das müssen wir sein, wollen wir zum Bessern helfen, dann müssen wir gestehen, auch hier ist ein Rückschlag erfolgt, es ist auch nur seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts hierin fast allenthalben nicht besser, sondern schlechter geworden. Ich weiß aus meinen Kinderjahren in einzelnen Gemeinden schöne Gemüsegärten, aus denen heute ein Hansland geworden! Geben Sie mit forschend, prüfendem Blicke durch mancher schöne Sachsendorf; gewiß, es lassen Sie die Obst- und Gemüsegärten unbestriedigt, oft wahrhaft trostlos; die noch vorhandenen Gärten verfallen von Jahr zu Jahr immer mehr. Und doch wünschen und verlangen Sie Alle mit mir, daß jedes ländliche Bauernhaus seinen schönen Gemüse- und Baumgarten besitze. Wie soll das nun geschehen? Können insonderheit die Schulen dazu mitwirken? Damit stehe ich endlich an der eigentlichen Frage meines Vortrages und bitte für deren Beantwortung nur noch um etwas Geduld und Nachsicht.

Kann und soll denn die Volksschule auch den Gartenbau in den Kreis ihrer Thätigkeit einziehen? Ich antwortete mit einem entschiedenen: Ja! und verlange: Jede Volksschule soll einen schönen, großen Baum- — und einen umfangreichen Gemüsegarten haben, jenen unter Aufsicht und Leitung des Krabenlehrers, diesen unter der Anleitung und Beaufsichtigung des Mädchenlehrers und der Mädchenlehrerin. Für Baumschulen, für Verbreitung und Veredelung des Obstes ist die Theilnahme bereits vielfach angeregt, hier und dort auch bereits lebendig erwacht, ich will darum heute davon gar nicht sprechen, nur die Forderung wiederholen: nicht nur eine Baum- schule sondern auch ein schöner Schulbaumgarten sollte in jeder Gemeinde angelegt werden; der Nutzen ökonomisch und moralisch braucht wohl nicht weitläufig hervorgehoben zu werden. Eben so ist es leicht verständlich und oft besprochen, wie die Schulknaben in der Baum- schule beschäftigt und dabei bebildet werden könnten und sollten. Doch ich schweige heute, wie gesagt, von dem Allen. Dies kann nun gewiß nur geschehen, wenn die Mädchenschule, auch auf dem Lande, wesentlich umgestaltet und die Lehrerin ebenfalls auf dem Schauplatz einer regen Thätigkeit gerufen wird. Eine ländliche Haus- frau soll nämlich nicht allein lesen und rechnen können, ihren Rathschmiss auswendig wissen, und im warmen Herzen tragen und nähren, sie soll und muß auch spinnen, weben und nähen, waschen und dackeln und kochen können. Was das Haus hierin nicht lehrt und heute noch nicht lehren kann, das soll die Schule lehren!

(Schluß folgt.)

Ueber Militärmusik.

Die österreichische Militärmusik ist durch einige bewundernde Worte Rossini's in Baden-Baden, sowie durch den im gleichen Sinn lobenden Reisebericht eines bekannten Schweizer Militärs kürzlich wieder der allgemeinen Aufmerksamkeit zugewendet worden. Von jeher gehörte dieselbe zu jenen Dingen in Oesterreich, deren Trefflichkeit weit größer, als der Lärm, den man damit machte. Aus der Zeit der Befreiungskriege stammt die noch viel verbreitete Ansicht, daß die Preußen die beste Feldmusik besäßen, eine Rangordnung, gegen welche Oesterreich jedenfalls Einspruch erheben darf. Die Souveränität der österr. Militärmusik dürfte bald allgemein anerkannt sein. In Städten, wo die Regiments-Orchester verschiedener Armeen neben einander concurrirten, wie in Mainz u. a., hat die Vorliebe des Publikums sich sehr bald für die Oesterreicher ausgesprochen. Des beispiellosen Aufsehens, das die österreichische Militärmusik vor einigen Jahren in Hamburg hervorrief, wird man sich aus den Zeitungen erinnern. Die „Bande“ des Regiments Benedek hat wohl nur Einen Gegner, den Spielführer Benozet in Baden-Baden, welcher sie jeden Sonntag von Rastatt muß herüber kommen lassen, will er nicht einen allgemeinen Aufstand seiner Badegäste gegen sich herausbeschwören.

Diese friedlichen Eroberungen, welche unsere Armee mit dem Clarinet macht, statt mit dem Bajonet, sind fürwahr nicht die letzten. Auf Flügeln der Harmoniemusik ist gar oft schon österreichisches Militär in die Herzen ganzer Bevölkerungen eingezogen.

Zuerst und vorzugsweise militärischen Zwecken dienlich, übt die Feldmusik noch nebenbei große künstlerische Wirkungen. Wo aber solche vorhanden, da muß es auch erlaubt sein, sie aus künstlerischen Gesichtspunkten zu betrachten, somit als Musiker aufzunehmen, was der Soldat bietet. Indem die Regimentsmusik vorzugsweise angewiesen ist, im Freien zu spielen, hat sie stets die zahlreichste, dankbarste und empfänglichste Hörerschaft. Es gibt keinen Kunstgenuss, der in so hohem Grade demokratisch heißen kann, als das Spiel der Regimentsbanden. Da darf ein jeder theilnehmen, ohne Eintrittsgeld und Solontoilette, — haben doch Tausende von Musikbedürftigen, die weder das eine noch das andere besitzen, sich oft glücklich gefühlt, ihr Konzert unter freiem Himmel zu finden. Selbst in den muskereichsten Hauptstädten äußert sich die Liebe der Bevölkerung für die Regimentsmusik so auffallend, daß ihre Klänge alle Fenster aufgehen machen und Hunderte musikalischer Peripatetiker nach sich ziehen. Wie viel gewaltiger ist dieser Zauber erst in der Provinz! Der Stab eines Regiments kommt häufig in Orte, wo nie ein Orchester ertönt hat, wo man nun die ersten Eindrücke einer großartigen, vollen reinen Musik empfängt. Kein Wunder, wenn diese Eindrücke so mächtig sind, daß in solchen Flecken sich jahrelang die Erinnerung daran erhält. Die Regimentsbanden sind wahre musikalische Missionäre, welche in stumme Gegenden mit Sang und Klang eingehen, das frohliche Evangelium der Kunst zu predigen.

Für die allgemeine musikalische Kultur kann es darum nicht gleichgültig sein, was die Menschen aus so mächtiger Hand empfangen. Nicht die großen Meisterwerke deutscher Kunst, aber frohliche, charaktervolle, in Trauer wie in Lust stets männlich bleibende Stücke sollen es sein, welche ein Orchester von Kriegerern uns ertönen läßt. Beethoven's Wort, die Konfuzius solle nicht rühren, sondern „dem Manne Feuer aus dem Geist schlagen“, muß seine Erfüllung vor allem wohl bei Regimentsmusikern finden.

Politischer Beobachter.

Ueber die jüngsten Vorgänge in Konstantinopel entlehnen wir dem „Ost. Kr.“ folgenden vom 26. datirten Brief, der namentlich über die letzte Krisis in den Schicksalen Omer Pascha's die interessantesten Details enthält:

„Seit Schluß des Krieges ist Omer Pascha von Fall zu Fall endlich dahin gelangt, daß er sich, wenigstens für den Augenblick, völlig in Uagnade befindet. Nach seiner Wiederankunft in Konstantinopel schien Omer mit dem Kriegsminister auf dem besten Fuße zu stehen; bald aber regte sich die gegenseitige Eifersucht, und der Minister setzte, um den Einfluß zurückzugewinnen, den er nach und nach entschlüpfen sah, alle Hebel und Ränke für die Organisation des Gendarmeriekorps, dessen Commando er zu erhalten hoffte, in

Bewe
wartu
der a
ger
den b
sollte
Audie
Sciur
schlag
ab.
Nechn
sehr
erfolg
unbes
oder
tenant
Zitida
ordnau
sich au
Essend
den ni
treffen
von d
Necht
außer
erhebe
könne
sich bis
Kriegs
zulasse
mando
blieb,
ten, n
dem M
Wothe
gleich
sen, ur
borfe
Einjam
teichse

Charakt
mit w
Regier
Hathur
ward
hautkr
legten
der W
der G
teresse
Dejene
Gesund
ausgeb
tant in
schlage
Da H
grobem
vejer
thung
wollen
Chron
fer M
nien v
baez u
wieder
drid
nach
getrof

Bewegung. Der Serrakier jedoch täuschte nicht nur diese Erwartung, sondern ließ auch das Projekt selber abortiren, so daß aus der großartigen Idee eines Corps von 40,000 Mann ein unformiger Embryo von ein paar Regimentern ward, die nichtsdestoweniger den hochtrabenden Namen einer ottomanischen Gendarmerie führen sollten. Omer, wüthend, sich so discreditirt zu sehen, kam um eine Audienz bei dem Großherrn ein: der Oberkriegsrath oder Dari Sciura jedoch, durch dessen Hände ein solches Gesuch gehen muß, schlug es, unter dem Einflusse Mehemed Ruschdi Pascha's, rundweg ab. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, die mit Prüfung der Rechnungen des rumelischen Armeecorps beauftragte Kommission habe sehr schwere Inzichten gegen den General aufgefunden. Schließlich erfolgte dann die eigentliche Katastrophe in folgender Weise:

„Während des Krieges hatte Omer zur Bildung seines Stabes unbeschränkte Vollmacht: demgemäß hatte er einen Brigadegeneral oder Liba zum Divan-Effendi, zum Sekretär, und einen Oberlieutenant zum Arzte genommen. — Beide reichten nun leghin ihre Ztitidat oder Rechnungen bei dem Serrakariate ein, das dieselben ordnungsmäßig dem Dari Sciura überwies. Dieser befahl dem Arzte, sich augenblicklich zu seinem Regimente zu begeben: und der Divan-Effendi erhielt den Bescheid, dergleichen Sekretariatsausgaben würden niemals vom Staate, sondern aus der Privatkatouille des betreffenden Funktionärs bezahlt — und am allerwenigsten könne man von dieser Regel abweichen, wenn ein einfacher Militär sich das Recht anmaße, einen Brigadegeneral als Sekretär zu installieren, der außer seinen Rationen und Futtergeldern monatlich 1000 fl. C.M. erhebe: einer so außergewöhnlichen Belastung des Schatzes gegenüber könne die Regierung nicht länger ein Auge zudrücken. Omer bestürzte sich bitter bei dem Serrakier, der ihn jedoch achselzuckend an den Kriegsrath verwies: als der General sich weigerte, sich soweit herabzulassen, entzog der Dari-Sciura ihm wenige Tage darauf jedes Commando und den ganzen Ueberrest seines Stabes, so daß ihm nichts blieb, als eine Monatspension von 5000 fl. C.M. und drei Adjutanten, nämlich ein Major und zwei Hauptleute. Zur selben Zeit ward dem Muskir untersagt, freitags, wenn der Großherr sich nach der Moschee begibt, in dessen Gefolge zu erscheinen. Daraufhin hat Omer, gleich dem in seinem Zelte stehenden Achill, die Hauptstadt verlassen, und sich nach einer ihm gehörigen Besorgung im St. Stefanskirche begeben. Möglich auch, daß er hier nur durch die ländliche Einsamkeit seine Verbindungen mit verschiedenen hochgestellten Parteiführern, die ihn Alle an sich zu ziehen suchten, verbergen will.

„Zum Schlusse noch zwei Anekdoten, die für unsere Zustände charakteristisch sind und Ihnen einen Begriff davon geben können, mit welchen Vorurtheilen hier jede Neuerung selbst in den höchsten Regionen zu kämpfen hat; wie schwierig also die Verwirklichung des Hathumayums sein wird. Ein Mitglied des obersten Unterrichtsrathes ward dieser Tage ohne weiteres abgesetzt, weil er sich in Folge einer Hautkrankheit auf ärztliche Verordnung den Bart abgestutzt. Als letzten Sonntag ein israelitischer Bankier allen hohen Würdenträgern der Pforte auf seiner Villa bei Bujukdere ein Frühstück gab, fanden der Großvezier, der Serrakier und der Kapudan Pascha es im Interesse ihrer Würde angemessen, die Einladung auszusprechen. Das Dejeuner selber schloß mit einem kleinen Skandal. Als nämlich die Gesundheit des großherrlichen Schwagersohnes Ali Salib Pascha ausgebracht ward, that Riza Bey, der frühere Vertreter des Sultans in Griechenland, nicht Bescheid, weil Ali Salib es ihm abgeschlagen, ihn in seiner Gondel mit nach Bujukdere hinüberzunehmen. Da Riza Bey überdies seine Weigerung mit lauter Stimme und groben Worten begründete: begab Ali Pascha sich sofort zum Großvezier und zum Minister des Auswärtigen, um von ihnen Genehmigung zu verlangen. Da sie mit der Geschichte nichts zu thun haben wollen, denkt er jetzt seine Klage zu den Füßen des großherrlichen Thrones niederzulegen!“

Der Stern des Marshalls O'Donel ist erbleicht, obgleich Kaiser Napoleon für diesen Staatsmann sich bei der Königin von Spanien verwendete. Die Königin Isabella ist von lauter Freunden Narvaez umgeben, welche schon dafür sorgen werden, daß ihr Patron wieder das Staatsrudel erhielt. Narvaez ist am 5. Oktober in Madrid eingetroffen.

Die Kaiserin Mutter von Rußland ist bereits auf ihrer Reise nach Italien in Dresden mit einem Gefolge von 50 Personen eingetroffen. Die Kaiserin nahm hier alle Sehenswürdigkeiten in Au-

genstein und stattete dem König und der Königin Besuche ab. — Kaiser Alexander wird noch im Laufe dieses Jahres eine Reise nach Deutschland unternehmen und der Kaiserin-Mutter einen Besuch in Italien abstatten. Der russische Czar wird bei dieser Gelegenheit mehrere deutsche Fürstenhöfe besuchen und daselbst längere Zeit verweilen. Es ist bekannt, daß die Berliner Kreuzzeitung in dem letzten großen Kampfe der Weltmächte mit den Russen den Anwalt der letzteren abgab und daß man diese Zeitung eher für eine russische als preussische halten mußte. Die gesammte Berliner Presse ist gegenwärtig im Kampfe gegen die Kreuzzeitungsparthei, um ihr das Terrain streitig zu machen, und selbst das russische Kabinet auf seinem gegenwärtigen Standpunkte hat angefangen, die Kreuzzeitungsparthei zu desavouiren. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

Bombay, 29 August. Britisch-Indien ist damit beschäftigt, sich zu einem Kriege vorzubereiten. Die lange unbegründet gewesenen Gerüchte von einer Expedition gegen Persien tauchen wieder auf und sind diesmal vollkommen begründet. Seitdem Herat in die Hände des Prinzen Jussuf gefallen war, mußte die Haltung des persischen Hofes Mißtrauen erwecken. Ob die Stadt von persischen Truppen genommen wurde, war und ist heute noch nicht ausgemacht. Das eine jedoch ist unweifelhaft, daß eine große persische Truppenmacht in der Nähe der Stadt lagert, und zwar in der Absicht, sich ihrer durch Gewalt oder auf dem Wege der Unterhandlung zu bemächtigen. Nun ist der Schah durch den mit England im Jahre 1853 abgeschlossenen Vertrag verpflichtet, Herat seinem Reiche nicht einzuverleiben, und thäte er es, so würde England nicht ruhig zusehen. Die gemessensten Instruktionen für einen solchen Fall sollen vom indischen Centralamte hierher gelangt sein, und man ist eben damit beschäftigt, Alles zu einem eventuellen Angriffe auf die persische Küste vorzubereiten. Weniger als 15,000 Mann würden für ein derartiges Unternehmen kaum ausreichen, und diese würden dann aus den Armeen aller drei Präsidien ausgewählt werden. Mittlerweile ist es noch immer möglich, daß der Schah auf die Nachricht von diesen Rüstungen sich eines Besseren bekennt und seine Truppen aus der Nähe von Afghanistan zurückzieht. Wie immer er von Rußland während des Krieges aufgestellt worden sein mag, so vermuthet man doch jetzt, daß der Einfluß des Petersburger Hofes dahin gerichtet ist, jeder Vermittelung mit England vorzubeugen.

Verschiedene Nachrichten.

* (Lenau's letzte Zeilen.) Lenau's Wahnsinn brach am 16. Oktober 1844 aus. Noch an diesem Tage schrieb er an seine Freundin Sophie. Dieser Brief zeigt die Symptome des Irrensinn's. Lenau schreibt seiner Freundin, daß er sich selbst durch das Spiel auf seiner Guarneriusgeige völlig curirt habe. Während er dies seiner Freundin selbst meldet, beabsichtigt er, dieses musikalische Phantastiewunder, wie er sich ausdrückt, seiner Braut durch die Zeitung kund thun zu lassen. Zu dem Ende schrieb er folgende Zeilen an Gustav Kolb zur Einrückung in die „Allg. Z.“, welche letzteres Blatt kürzlich veröffentlichte. Sie dienen wesentlich zur Ergänzung des letzten Briefes, den Schurz mittheilt: „Nachricht für meine Braut und meine Freunde in Frankfurt a. M. Weil keine Arznei gegen meine bedenkliche Nervenkrankheit helfen wollte, nahm ich endlich meinen göttlichen Joseph Guarnerius hervor, spielte mit einem recht frischen steirischen Ländler und tanzte, mit aller Gewalt meiner Phantastie in eine steirische Gebirgskneipe versetzt, unter Jägerburschen und Almensöhnern wüthig stampfend einen Tanz, so lange bis ich exaltirt, und durchwärrt war. Ich bin gesund. Dies ist geschehen diesen Morgen 8 Uhr in meinem kleinen Gartenzimmer des Reinbeck'schen Hauses. Eine halbe Stunde später habe ich dem Dr. Schelling einen Walzer vorgetanzt, ganz frisch und lebendig. Der Doktor kam in einer Stunde wieder und fand mich im gleichen Zustande. Mir ist unbeschreiblich leicht und wohl zu Muthe, ich gehe so schnell und straff wie in meinen gesunden Tagen. Jetzt will ich schlafen. Bisat Guarnerius! Stuttgart, den 16. Oktober 1844, halb 11 Uhr Morgens. Das musikalische Phantastiewunder geschah vor 2 1/2 Stunden. Lieber Kolb! Das ist mir heute begegnet. Drucken Sie es schnell. Tausend Grüße und Küsse von Ihrem Freund Nikolaus Lenau.“ Diese letzten Zeilen, welche Lenau an einen Freund richtete, sind mit fester und sicherer Hand geschrieben. Das Siegel zeigt in omiser Weise Lenau's gewöhnliches Petschaft, ein im Sturme umgeworfenes Schiff mit der Aufschrift: Telle est ma vie.

Nachricht über das zu gründende Kronstädter Kohlen- und Eisenwerks-Unternehmen.

Die Erwerbungen des mit hohem Statthalerei-Erlaß vom 18. Sept. d. J., Zahl 21078/3424, gnädigt bestätigten „Kronstädter Schurf-Vereins-Comité's“ sind so weit vorgeschritten, daß im Sinne des kais. Patentes vom 26. November 1852, § 15 b. demnächst zur Subscription auf das in dem Kronstädter und Udarbelyer Kreise zu gründende gesellschaftliche Kohlen- und Eisenwerks-Unternehmen geschritten werden kann.

Um allen Theilnahmslustigen dies zu erleichtern, und andererseits es möglich zu machen, daß sich jeder einzelne Subscriber persönlich von dem Vorhaben der Gesellschaft und der Rentabilität der Unternehmung durch Einsicht des Programmes und der Vereinsstatuten überzeuge, wird demnach öffentlich kundgemacht, daß vom 13. Oktober angefangen durch 14 Tage Vormerkungen auf Aktienbetheiligungen (eine Aktie á 200 fl.) in der Kanzlei der hiesigen Handels- und Gewerbekammer angenommen werden, welche jeden Zeichnenden, im Falle er 10 % des zu zeichnenden beliebigen Aktien-Betrages baar erlegt, zur Zeit der eigentlichen Subscription und späteren Aktienemission zum vollen Bezuge der gezeichneten Aktienzahl berechtigen werden, den Fall ausgenommen, daß die in Kronstadt gezeichnete Kapitalsumme den Betrag von 220,000 fl., welcher von den Wiener und ausländischen Mitgründern der Stadt Kronstadt und Umgebung zur Betheiligung eingeräumt wurde, übersteigen sollte, in welchem Falle eine arithmetische Reduktion der Betheiligung eintreten müßte.

Jeder Zeichnende erhält eine Bestätigung über seinen zur Vormerkung gegebenen Aktienbetheiligungsbetrag, so wie über die hierauf erlegten 10 % mit der Verpflichtung der Verzinsung der Einzahlung zu 5 % per anno vom 1. November 1856 an gerechnet.

Kronstadt, am 8. Oktober 1856.

Im Namen des Kronstädter Schurfvereinscomité's die Generalbevollmächtigten
Gustav Mannlicher, **Carl Maager,**
I. I. Ministerialsekretär. Kaufmann und Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt.

Von der bei Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart erscheinenden

Allgemeinen Muster-Zeitung, Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Preis vierteljährlich 1 fl. 12 Kr. C.M.

ist die erste Nummer des 4. Quartals für 1856 bereits ausgegeben, und werden hierauf, sowie auf die verfloßenen 3 Quartale von jeder Buchhandlung und allen Postämtern Bestellungen angenommen. — Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß bei der Wahl der Muster für das 4. Quartal hauptsächlich auf solche Gegenstände Rücksicht genommen wird, die sich zu Arbeiten für Weihnachts-geschenke eignen. — Zu Aufträgen empfiehlt sich
Wilhelm Nemeth in Kronstadt.

Rundmachung.

Mittwoch und Donnerstag den 13 und 16. Oktober d. J. werden im Theodor Winkler'schen Hause in der oberen Vorstadt, Catharinengasse Nr. 62, verachtete Möbel, sonstige Zimmer-richtungsstücke, ein Fortepiano und mehrere Weinfässer freiwillig licitando gegen gleich baare Bezahlung veräußert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Kronstadt, den 11. Oktober 1856.

2-3

Johann Takmencsy.

Ein ganz leeres Geschäfts-Lokal ist für den bevorstehenden Jahrmarkt, auf der Kornzeile zu vergeben. Das Nähere hierüber bei
F. L. Wagner.

Besonders Beobachtungswerth!

Antrag an die P. T. Herren Fabriks-Unternehmer.

Ein in der Erzeugung chemischer Färbewaren und Siegelack-fabrikate geprüfter Mann, 28 Jahre alt, ledig, welcher bereits seit 9 Jahren in einer der ersten Färbewarenfabrik in Pest als Geschäftsführer und chemischer Erzeuger war, trägt denen P. T. Herren Fabrikunternehmern an, als Mitinteressent in Gesellschaft zu treten. Näheren Aufschluß ertheilt Herr Carl Liszka in der Blumenau vis-à-vis der Schwimmschule Nr. 97, wo auch die Muster einzusehen sind.

2-3

Carl Schachovsky

empfehlte seine reichhaltige Liqueur- und Essig-Niederlage in der Purzengasse.

Anzeige.

Der Gefertigte hat die Ehre, dem geehrten Publikum Kronstadt's ergebenst anzuzeigen, daß er mit seinem großartigen Panorama in Kronstadt wieder eingetroffen ist, und versichert, das geehrte Publikum diesmal mit ganz neuen Gegenständen zu überraschen.

Das Nähere wird am Tage der Eröffnung mittelst Anschlagzettel bekannt gegeben.

4-6

Urban Walter, Panorama Besitzer.

Wiener Börsencourse.

Vom 11. Oktober.

5% Staats-Schuldverschreibungen	82
4 1/2% „	70 1/2
4% „	—
1839 Loose für 100 u.	—
Dukaten für einen Gulden	258 Para.
Ponten für 1 Pfund Sterling	10 16 1/2
Banknoten	1065
Geld	9
Silber (Augsburg)	106 1/2
Nationalanlehen von 1854	83 1/2
Estimoanlehen von 1854	105 1/2

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satel
Beiblatt
tung jeder
kann nur u
pränu

Nr.

Nr. 23,9
Es u
welche bei
tritt in de
fällige sch
Nr. 27 u
theilung I.
Monats d
ben, wider
den, wenn
men werbe
Her

Se.
Entschlie
triebdir
und Salz
den Bezi
Sankapit
Steinh

Dem
Majestät
I. J. die
zu Wien a
den Namen
kräfte der
Vernehmer
werden ab
stalt in de
ders gemäß
Wissen.
men einer
die prakti
Routine al
Landes. Po
die selbst
auf die An
sifikation
Anstalt nu
len zu leg
Es f
Munizien
Stände,
solchen An
gehabt hab
Groß
auch als
Hrifschule
träge und